Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.80 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 275. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Donnerstag, den 21. Dezember 1933. | 15. Jahrgang.

Leicht ehrest du der Himmlischen Allmächtigkeit,
Wo du auf Erden walten siehst Gerechtigkeit.
Doch eins ist schwer und eins ist not: Auf Gott vertraun,
Auch wo zu siegen scheint der Menschen Schlechtigkeit.
Rückert.

Umschau.

Der neue Reichstag. — Ein offenes Wort Hendersons. — Die Antirevisionsfront Frankreichs und seiner Vasallen. — Paritätsforderungen in aller Welt. — Sowjetfilme gegen das Weihnachtsfest.

Am letzten Freitag fand im englischen Unterhaus eine Sitzung statt, die nicht weniger als 23 Stunden währte. Zank und Krach, beißende Witze und johlendes Gelächter bildeten den typischen Inhalt dieser parlamentarischen Begebenheit.

Drei Tage zuvor hatte sich der neugewählte deutsche Reichstag zu seiner ersten Sitzung zusammengefunden. In einer knappen halben Stunde war die Tagesordnung erledigt. Knapp, schlicht, würdig. Mit einem Wort: — militärisch.

Welch eine Welt trennt diesen Reichstag von dem schwatzhaften Ungeist des Parlamentarismus, der bis vor Jahresfest auch bei uns in Deutschland noch sein unseliges Wesen trieb! Schwatz, Tratsch, Intrigue, Zank, Streit und Kuhhandel zwischen den einzelnen Parteien und Parteichen — das waren die liberalistisch-demokratischen Errungenschaften einer Zeit, in der es bekanntlich im deutschen Reichstag gelegentlich auch Fäuste, Tintenfässer und Spuknäpfe hagelte. Aber diese Zeit haben wir gottlob überwunden. Es gibt heute im deutschen Reichstag keine Rechte, keine Linke und keine faule Mitte mehr. Es gibt dort überhaupt keine Partei im alten Sinne mehr, sondern nur noch eine einzige Gefolgschaft, eine dem Volk verschworene Eidgenossenschaft, die in eiserner Disziplin hinter dem Führer dieses Volkes steht. Die Zeit des parlamentarischen Schwatzes ist vorüber. Die Zeit der völkischen Arbeit hat begonnen — schicksalhaft und unwiderruflich!

Und wenn die fremden Staatsmänner anfangs glaubten, die Machtergreifung durch Adolf Hitler würde nur eine Episode sein, so haben sie inzwischen durch die Wucht der Ereignisse gründlich umgelernt. Insbesondere der 12. November hat ihnen klar gemacht, daß das deutsche Volk endgültig von einer politischen Methode Abschied genommen hat, die den deutschen Freiheitswillen bald in dem schwarz-roten Sumpf der Berliner Parteienherrschaft, bald in dem internationalen Morast der Genfer Kompromißwirtschaft zu ersticken drohte. Deutschlands Weg in die Freiheit ist heute schnurstracks auf das Ziel gerichtet. Das beginnt man nun auch jenseits der deutschen Grenzpfähle mehr und mehr einzusehen, und man fängt an, sich darauf umzustellen. Es will doch wahrlich nicht wenig heißen, wenn selbst ein Mann wie der Sozialist Henderson, der in seiner Eigenschaft als Präsident der Abrüstungskonferenz an dem Auszug Deutschlands aus Genf ganz sicherlich nicht ganz schuldlos ist, in der vorigen Woche vor englischen Regierungs- und Parlamentsmitgliedern ganz offen erklärte, „daß die deutschen Vertreter bis zum 14. Oktober in der loyalsten Weise an der Abrüstung mitgearbeitet hätten und daß man sich über die Empörung der Deutschen nicht wundern dürfe, nachdem sie 15 Jahre lang an einem Zustand der Knechtschaft gehalten worden seien und man ihnen die Gleichberechtigung vorenthalten habe, die man ihnen feierlich versprochen habe". Er sei überzeugt, daß „Deutschland die Konferenz nicht verlassen hätte, wenn man ihm früher entgegengekommen wäre". — Diese Erklärung Hendersons ist dem franzosenfreundlichen Kreis um Churchill und natürlich auch den Franzosen selber stark auf die Nerven gefallen. Um so bedeutsamer erscheint uns eine nachträgliche Bemerkung Hendersons, daß seine beanstandeten Ausführungen durchaus objektiv gewesen seien. Wir wollen hoffen, daß sich diese Objektivität allmählich auch bei jenen Politikern durchsetzt, die bis zur Stunde von Deutschlands Gleichberechtigung nichts wissen wollen. Insbesondere ist Frankreich fortgesetzt bemüht, alles zu sabotieren, was dazu angetan sein könnte, das Verbrechen von Versailles wiedergutzumachen und hiermit eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen. So hat sich Paul-Boncour am vergangenen Donnerstag von dem tschechischen Außenminister Benesch erneut bestätigen lassen, daß die Tschechoslowakei wie die gesamte Kleine Entente „bei allen Gelegenheiten" in treuer Gefolgschaft zu Frankreich stehe und der Völkerbund für die Tschechoslowakei „nur in seiner gegenwärtigen Form oder überhaupt nicht in Frage komme". Dieselbe „treue Gefolgschaft" sucht sich Frankreich auch seitens Englands zu sichern, scheint aber bis dahin hiermit noch kein Glück gehabt zu haben. Die offiziöse „Times" jedenfalls stellte noch dieser Tage in einem Leitartikel fest, daß die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung und Sicherheit „vernünftig und tatsächlich unanfechtbar" sei. Es erscheint angebracht, in diesem Zusammenhang auch einmal auf die russische Luftflotte hinzuweisen, die in der deutschen Publizistik merkwürdigerweise sehr nebensächlich behandelt zu werden pflegt. Dabei ist das russische Flugwesen in einem so gewaltigen Aufschwung begriffen, daß es in zwei, drei Jahren dasjenige Frankreichs oder Englands um das fünffache überflügelt haben wird. Eine einzige russische Flugzeugfabrik bringt jährlich 150 Apparate zu je 18 Tonnen heraus. Auch von den anderen Apparaten ist eine ganze Reihe imstande, drei bis vier Tonnen Gas- oder Brandbomben mit sich zu führen. Kein Wunder, daß Frankreich so lebhaft um die Freundschaft Sowjetrußlands bemüht ist. Den Franzosen ist eben jeder bis an die Zähne bewaffnete Bundesgenosse recht, um das wehrlose Deutschland auch weiterhin vergewaltigen zu können. Aber Frankreich möge sich in dieser Beziehung keinen Illusionen hingeben. Die Gleichberechtigungsfrage ist aufgeworfen und läßt sich mit den alten Mitteln des Faustrechts nicht mehr totschlagen. Zudem ist die Gleichberechtigung eine Frage, an der ja nicht nur Deutschland interessiert ist. Da ist z. B. Japan, das wahrscheinlich schon im kommenden Jahre die volle und bedingungslose Gleichberechtigung zur See für sich verlangen wird; da ist England, das durch seinen Luftfahrtminister Lord Londonderry, der gegenwärtig in Paris weilt, die Parität mit jeder anderen Macht in der Luft fordert; da ist Italien, das von seiner Forderung nach einer italienisch-französischen Mittelmeer-Parität noch keinen Millimeter abgewichen ist und voraussichtlich auch niemals abweichen wird. Nicht wenig interessiert am Ausgang all dieser Streitfragen ist natürlich das internationale Rüstungskapital, vor allem der riesige französische Rüstungskonzern Schneider-Creuzot, der — trotz des Genfer „Abrüstungs"-geschwätzes — seit 1929 nicht weniger als 25 % Dividende Jahr für Jahr zur Ausschüttung brachte. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß dieser französische Rüstungskonzern schon im Juni des Jahres 1917 in Neuyork mit Hilfe des jüdisch-amerikanischen Bankhauses Morgan eine „Gesellschaft zur Durchführung der Geschäfte von Schneider-Creuzot" ins Leben rief, die heute noch besteht und ein schwunghaftes Geschäft mit dem Tode betreibt.

Das alles sind Dinge, die leider sehr schlecht in eine Zeit passen, in der die Weihnachtsglocken wieder einmal weithin in die Lande schallen und der Menschheit die frohe Friedensbotschaft künden. Aber das deutsche Volk läßt sich seine Weihnachtsfreude nicht rauben, auch durch die sechs Tonfilme nicht, die in Moskau in den verschiedensten Sprachen gedreht wurden und die Völker der Erde gegen das Weihnachtsfest aufhetzen sollen. Bei diesen Filmen handelt es sich um einen Exportartikel der bolschewistischen Gottlosenpropaganda, der noch vor Jahresfrist in Hunderten von Kopien auch bei uns in Deutschland Einlaß gefunden hätte, um dann in zahllosen roten Versammlungen deutschen Männern und Frauen, ja selbst deutschen Kindern vorgeführt zu werden. Im neuen Deutschland ist für diese kulturschänderischen Erzeugnisse der moskowitischen Gottlosenzentrale kein Raum mehr. Die bolschewistischen Sprechchöre, die schauerlichen „Weihnachts"-lieder, die noch vor einem Jahre auf der Straße von armen, irregeleiteten Kindern gesungen wurden, sind verstummt. Das deutsche Volk feiert sein erstes Weihnachtsfest im Dritten Reich. Was das bedeutet, ist so groß und so gewaltig, daß es in Deutschland keine noch so armselige Hütte gibt, die nicht in irgendeiner Weise vom Strahl der deutschen Weihnacht 1933 erfaßt ist. Daß dieses Wunder Ereignis werden konnte, ist die Tat eines Mannes, den Gott im rechten Augenblick dem deutschen Volk als Führer schenkte.

Das deutsche Volk — endlich geeint in all seinen Stämmen und Ständen — wird dankbar daran denken, wenn in diesem Jahr die Weihnachtsglocken heller und froher als früher über die deutschen Lande schallen.

Es ist Friede geworden in Deutschland. Möge alsbald auch draußen in den weltpolitischen Beziehungen der Völker die Weihnachtsbotschaft auf fruchtbaren Boden fallen, die keine Botschaft der Kanonen, des Hasses und der Hetze, sondern des Friedens und der Liebe ist. H.

Ich dien'!

Der Vorrang der Pflicht im Dritten Reich

Von Obersteuerinspektor Eggers, Kiel.

Das ist das große Neue bei uns: im neuen Reich gilt restlos das Führerprinzip. Was das heißt, weiß heute bereits jedermann. Ob Bauer oder Arbeiter, ob freier Angestellter oder Beamter, ob Unternehmer oder Handwerker, sie alle sind nach dem Führerprinzip nationalpolitisch organisiert. Das parlamentarisch-demokratische System unseligen Angedenkens hatte sich bis weit in die Berufsverbände und Vereine hinein breit gemacht. Fast überall regierte die Zahl, die Mehrheit, genau wie im Parlament. Viele Köpfe, viele Sinne! Keine pflicht- und verantwortungsbewußte Führung! Was Wunder, wenn dieses System am Ende versagen mußte! Aber es kann nicht genug betont werden: ein Führer ganz echten Charakters und großen Formats hat Deutschland aus dieser verhängnisvollen Lage befreit.

Für ihn bedeutet das Führerprinzip eben soviel wie Verantwortungsprinzip. Die anonyme Masse, die stets wechselnde Mehrheit in den Ausschuß- und Vollsitzungen der Parlamente und Verbände aller Art von ehedem war jeder faßbaren Verantwortung bar. Das wußte man, und man war nur allzu willig, danach auch zu handeln. Jetzt ist das anders geworden. Die Verantwortung des einzelnen ist nunmehr eine Selbstverständlichkeit. Wer die Verantwortung scheut, der eignet nicht zum Führer. Vornehmste Eigenschaft einer Führernatur ist die Verantwortungsfreudigkeit. Wenn wir nach einem mustergültigen Vorbild eines pflichtbewußten und verantwortungsfreudigen Führerheros ausschauen, so finden wir es in unserem Kanzler Adolf Hitler. Er ist „der Führer" schlechthin und zwingt die kleinen und großen Führerpersönlichkeiten im neuen Deutschland, wie auch die Gesamtheit der deutschen Nation, einfach in seinen Bann. Von diesem Führer wissen es alle, daß er die Verantwortung vor seinem Gott und Gewissen wie vor seinem Volk gern trägt. — — —

Zu dem im nationalsozialistischen Staat so erfrischend klar herausgestellten Führer- und Verantwortungsprinzip gesellt sich als drittes naturnotwendiges Element das hohe und erhabene Postulat der Pflicht. Der kategorische Imperativ der Pflicht (Immanuel Kant) ist es, der Führern und Geführten im Dritten Reich Antrieb und Zielrichtung verleiht. Standen im überalterten und überlebten System einer liberalistisch-marxistischen Gedankenwelt meist nur immer die Rechte und Interessen des Individuums im Vordergrund der Parteien, der Stände und Verbände, so ist der treibende Motor im neuen Reich der Deutschen die Pflicht des einzelnen gegenüber der Volksgesamtheit. In dem Kernspruch des Nationalsozialismus „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" kommt treffend zum Ausdruck, was gemeint ist, nämlich: Der Vorrang der Pflicht im Dritten Reich! — — —

Auch wir Beamten des Dritten Reichs müssen es wieder lernen, dem kategorischen Imperativ der Pflicht den Vorrang zuzuerkennen. Der einst so ängstlich gehütete, von der zünftigen Wissenschaft viel umstrittene Rechtsinhalt des Artikels 129 der Weimarer Verfassung, in dem die sogen. „wohlerworbenen Rechte" der Beamten ihre Verankerung im republikanisch-demokratischen Staatswesen für alle Zeiten gefunden haben sollten, ist längst verblaßt gegenüber der positiven und wirklichen Sicherung der nationalsozialistischen Berufsbeamtenschaft. Im neuen Reiche sind die formalen Rechte der Beamten in der Tat nicht mehr das wesentlichste. Der Vorrang der Pflicht gegenüber dem deutschen Volke, das ist es, was für sie zur Selbstverständlichkeit werden soll. Nur soweit wir aus Liebe zu Führer und Volk freudig und einsatzbereit am Aufbau des Dritten Reichs unsere Pflicht tun, dürfen wir gewiß sein, die verdiente Würdigung und Achtung zu finden. Aber niemals soll und darf der Beamte des neuen Deutschlands fragen: „Was wird mir dafür?" Wir müssen es verlernen, wie einst im Zeitalter des Materialismus (Karl Marx-Mardochai!) alles nach Geld und Geldeswert zu beurteilen. Die großen vaterländischen Ereignisse des Jahres 1933 haben auch dem

411 Stadt. Bibliothek S 839

letzten deutschen Beamten die Wahrheit des Wortes bewiesen: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein!" Der Nationalsozialismus ist es fürwahr gewesen, der wieder allen Berufsständen in Deutschland, nicht zuletzt uns Beamten, neue Ideale aufgezeigt hat. Die heroische Haltung, die aus dem bekannten Funkspruch des pflichtbewußten Ostasienkämpfers Meyer-Waldeck hervorleuchtete: „Einstehe für treue Pflichterfüllung bis zum äußersten!", ist durch die nationalsozialistische Volkserhebung wieder Gemeingut der deutschen Menschen, vornehmlich aber der Beamtenschaft als des zivilen Soldatentums unseres Führers geworden. Der nationalsozialistische Staat hat keinen Zweifel darüber gelassen: er braucht den heroischen Beamten, der den Vorrang der Pflicht um jeden Preis anerkennt, der danach zu handeln und zu leben bereit ist zum Wohl der Volksgesamtheit.

Nun sollen die Wünsche und Rechte des einzelnen Volksgenossen gewiß nicht gering geschätzt, geschweige denn übersehen oder gar mißachtet werden. Im Rahmen des Möglichen sollen sie vielmehr volle Anerkennung und Berücksichtigung finden, wie es dem zu neuem Leben erweckten Grundsatz eines alten Preußenkönigs (Friedrich I.) so fein und schlicht ausgedrückt ist: Jedem das Seine! Wo immer Führerprinzip und Verantwortungsbewußtsein den Vorrang der Pflicht zur allgemeinen Anerkennung gebracht haben, da konnte der historisch beglaubigte Erfolg nicht ausbleiben. Wir erinnern uns unwillkürlich an den größten Preußenkönig (Friedrich d. Großen), der unserer jungen nationalsozialistischen Generation gerade in der Forderung des Vorrangs der Pflicht als leuchtendes Vorbild dienen kann. Sein Wahlspruch „Ich bin der Staates erster Diener!" bildet bekanntlich auch die Lebensmaxime unseres Führers Adolf Hitler.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß Adolf Hitlers Sendung für die Fortexistenz und Wiederherstellung eines reinen deutschen Berufsbeamtentums geradezu entscheidend gewesen ist. Das wird übrigens je länger je mehr von fast allen Volksgenossen als richtig erkannt und anerkannt. Wer dies etwa auch heute noch nicht begriffen hat, der möge sich einmal in das Buch „Bewaffneter Aufstand" vertiefen. Dort wird in gewünschter Deutlichkeit gezeigt, wohin die Reise bei einer Fortdauer des früheren Regimes gegangen wäre. Auch die Beweisergebnisse des Reichstagsbrandstifterprozesses konnten demjenigen, der bis dahin immer noch geträumt hatte, endlich die Augen öffnen. Durch erhöhten Einsatz unserer besten Kraft beim Ausbau des Dritten Reichs und bei der Verbreitung und Vertiefung des nat.-sozialist. Gedankenguts können und wollen wir unsere Dankesschuld gegenüber dem Führer abzutragen suchen. Die Fundamente, die jetzt von der Hand dieses genialen Staatsmanns gelegt werden, um den Bestand des Dritten Reichs für alle Zeiten zu sichern, sollen die Daseinsgrundlage für uns und unsere Kinder, ja — wills Gott — für viele weitere Geschlechter deutschen Blutes bilden. Darum kann es gar nichts Schöneres für den deutschen Berufsbeamten geben, als in brüderlicher Gemeinschaft mit den übrigen Volksgenossen für die restlose Verwirklichung der Ideen Adolf Hitlers zu kämpfen. Die hohe ethische Auffassung vom Vorrang der Pflicht macht den deutschen Berufsbeamten in der Tat zu einem nationalsozialistischen Kämpfer besonderer Art.

Doch — und das ist das wahrhaft Große am Ideengut der nationalsozialistischen Weltanschauung! — nicht nur für einen Berufsstand ist der nationalsozialistische Staat geschaffen worden, weder nur für den Beamten, noch für den Bauern, noch für den Arbeiter ganz allein. So notwendig jedem Deutschen vor allem die Gesundung und Erhaltung unseres bodenverwurzelten Bauerntums, als des ersten und für die Existenz von Volk und Staat wohl unentbehrlichsten Berufsstandes, erscheinen muß: um ihn allein ist man im Dritten Reich nicht bemüht! Wie der Adolf-Hitler-Staat den Totalitätsspruch an den einzelnen deutschen Volksgenossen erhebt, so versucht er mit der gleichen Zähigkeit den verschiedenen notleidenden Berufsständen zur Hilfe zu kommen. Erst noch am 10. November 1933 hat der Führer aller Welt einen edlen Beweis für seine Auffassung vom Arbeitertum im neuen Deutschland geboten, als er, der erste Arbeiter seines Volkes, im Siemenswerk zur deutschen Arbeiterschaft sprach. Das war ein schlichtes, herzliches und darum so ergreifendes Bekenntnis, aus dem die innigste Verbundenheit zwischen Führer und Arbeiter deutlich hervortrat.

Daß einem solchen Führer schließlich alle deutsch empfindenden Herzen zufallen mußten, verstehen wir in Deutschland Lebenden heute. Wir bekennen uns daher freudig zum unbedingten Vorrang der Pflicht gegenüber Führer und Volk. Wir alle fühlen uns berufen, eifersüchtig darüber zu wachen, daß der Nationalsozialismus Adolf Hitlers die Lebensform der Gesundung für Volk und Staat bleibt! — — —

Wir leben in einer großen Zeit. Für kleinliche Gedanken, für die vielen Wenn und Aber von einstmals ist im Dritten Reich der Deutschen kein Raum mehr. In dieser Zeit voll freudiger Begeisterung um die Volkswerdung der deutschen Menschen müssen wir nur ständig in der Lage bleiben, mitzugehen. Die Ziele zeigt der Führer. Wir folgen ihm daher in eiserner Erkenntnis des Vorrangs der Pflicht im Dritten Reich! Und wir sind gewiß: Das Reich muß uns doch bleiben! — — —

Zur Geschichte des neuen Sterilisierungsgesetzes.

Von D. Martin Ulbrich.

Die Tatsache, daß es in Deutschland fast eine Million von minderwertigen Menschen gibt, von denen niemals erbgesunder Nachwuchs zu erwarten ist, hat nach reiflichen Erwägungen die Reichsregierung veranlaßt, ein Sterilisierungsgesetz zur operativen Unfruchtbarmachung dieser Leute zu erlassen, das angewendet werden soll, falls von ihnen erbkranker Nachwuchs zu erwarten ist. Am 1. Juli dieses Jahres veröffentlicht, soll es am 1. Januar 1934 in Kraft treten. Daher ist es nicht unwichtig, einmal den Werdegang dieses Gesetzes darzulegen.

Der Gedanke, erbkranken Nachwuchs zu unterbinden, ist uralt. Bereits die Königin Semiramis von Assyrien beschäftigte sich damit und ließ minderwertige Menschen kastrieren. Auch die Griechen und Römer gingen in ihrer Art dem Plane nach und scheuten vor Grausamkeiten nicht zurück. Aristoteles, der auch Arzt war, kannte Kräuter zur Empfängnisverhinderung. Auch im Mittelalter dachte man über die Frage nach, die in der Neuzeit in der neuen Welt aufgerollt wurde, wo durch Rassemischungen viel Unheil angerichtet wird, welches die Allgemeinheit mit großen Kosten belastet. Mit praktischen Vorschlägen trat zuerst der englische Arzt Robert Reid Rentoul auf, der die große Fruchtbarkeit der Minderwertigen erkannt hatte und darin eine Gefahr für die Ueberflügelung der gesunden Familien sah, die verhindert werden müsse.

Nachdem man der Not gehorchend in verschiedenen Staaten der Union, wo Weiße, Neger, Indianer und Mongolen sich oft unheilvoll kreuzen, Sterilisierungsgesetze geschaffen hatte, ging auf diesem Wege aus eugenischen und sozialen Gründen die Schweiz gesetzgeberisch vor; und zwar betonte bereits im Jahre 1886 der Psychiater August Forel in Zürich in seiner Eigenschaft als Direktor der Irrenanstalt Burghölzli die Notwendigkeit, Geisteskranke unfruchtbar zu machen. Ihm schlossen sich 1905 die Schweizer Irrenärzte an und setzten zunächst für den Kanton Zürich ein fakultatives Sterilisierungsgesetz durch, das 1928 auch für den Kanton Waadt in Anwendung kam. In Deutschland forderte zuerst ein derartiges Gesetz 1903 der Münchener Professor Dr. Rüdin für unverbesserliche Trinke, von denen namentlich viele Schwachsinnige abstammen. Bis zum Weltkriege waren die Behörden in der Sterilisierungsfrage sehr zurückhaltend, bis die nach demselben entstandene Notlage den Dr. med. Gustav Böters in Zwickau veranlaßte, am 21. Mai 1923 beim sächsischen Gesamtministerium einen Gesetzesvorschlag einzureichen, den er am 18. Oktober 1925 dem deutschen Reichstag unterbreitete. Es entstand um die Frage ein lebhafter Kampf, der über 300 Bücher und Broschüren hervorrief, deren Verfasser sich recht verschieden äußerten. Von kirchlicher Seite kamen die schwersten Bedenken, bis schließlich die Debatte um den § 264 des Entwurfes zum neuen Strafgesetzbuch die Bahn für ein deutsches Sterilisierungsgesetz frei machte, das — von bedeutenden Autoritäten wie die forensisch psychiatrische Vereinigung und die Gesellschaft für Rassenhygiene gefördert — nunmehr fertig vorliegt und bereits in einzelnen Fällen Anwendung gefunden hat, die gebieterisch ein Einschreiten verlangten.

Das Gesetz ist überaus vorsichtig abgefaßt, indem seine Ausführung von besonders dazu berufenen Instanzen abhängig gemacht wird. Nicht zu übersehen ist der Umstand, daß es auch gegen den Willen des Gefährdeten angewendet werden darf. Nach seinem Erlaß haben sich viele Stimmen erhoben, namentlich in der Aerztewelt, die sich von ihm bedeutende eugenische Auswirkungen zum Volksbesten versprechen. Es ist aber vor jeder Ueberschätzung zu warnen, da bei weitem die meisten Anormalen nicht von



ihresgleichen, sondern von normalen Menschen abstammen, die sich durch Trunk oder geschlechtliche Infektionen Zeitweise anormal gemacht haben und gar nicht von diesem Gesetz erfaßt werden können. Ebenso gehen viele Minderwertige aus den heute sehr häufigen unharmonischen Ehen hervor, die, übereilt auf Inserat oder durch Kuppelei geschlossen, von schrillen Dissonanzen erfüllt, den Nachwuchs bedenklich belasten, wozu ein Manko der Erziehung kommt, das die Gefahren bedeutend steigert. Daneben bestehen die bis 1875 verbotenen, heute aber erlaubten konsanguinen Ehen naher Blutsverwandter, die im Verhältnis etwa zehnmal soviele Geisteskranke in die Irrenhäuser liefern, als die blutsfremden Ehen. Hier hilft kein Sterilisierungsgesetz, sondern man müßte das alte, bereits in der Bibel begründete Verbot wieder aufrichten.

Mag man in dem besprochenen Gesetze auch einen Fortschritt zu eugenischer Aufbesserung unseres Volkes sehen, so darf man doch die Bedenken nicht außer Acht lassen; weshalb man aufrichtig wünschen muß, daß die zu seiner Beachtung berufenen Instanzen die rechte Vorsicht und Weisheit zeigen, damit sein Zweck zum Besten unseres Volkes wirklich erfüllt werde. Namentlich muß die Kirche sich damit befassen, der in besonderem Maße die Bewahrung der Gefährdeten obliegt.

Mein Gott, mein Junge.

Die Menschen meinen fast immer, sie führten sich selbst. Und doch sind sie oft nur Geführte.

Es war wohl ein breiter, aber kein schöner Weg, der vor dem Jakob Lothringer lag. Aus einem behäbigen Genughaben hinaus auf die graue Landstraße! Vor einem Vierteljahr noch der erste Angestellte eines angesehenen Handelshauses, und nun ein armer Arbeits- und Heimatloser. Denn was hilft das Ansehen, wenn das Geld knapp wird? Und wenn keine Bestellungen mehr kommen? „Es tut mir leid, Herr Lothringer", hatte der Herr des Hauses gesagt. „Ich muß jetzt mein eigener Geschäftsführer sein."

Dem Jakob tat es auch leid. Nicht nur, daß er entlassen war, sondern noch viel mehr, daß er nie an das Sparen gedacht hatte. Wie einer, der seine Tage ein für allemal gesichert weiß, hatte er leicht drauflos gelebt. Tages Arbeit, abends Gäste. Und jedesmal, wenn er in den letzten Tagen des Monats in seine leere Brieftasche guckte, mit einem: „Schön war's doch!" einer leise anklopfenden Reue die Tür verriegelt.

Und nun war er auf der Landstraße. Er hätte sich ja in der Stadt eine andere Wohnung suchen können, vielleicht ein billiges Dachstübchen, aber das hatte ihm nicht gepaßt. Nicht, daß er hochmütig war, nein, er schämte sich. Es war doch noch etwas Gutes in ihm, ein Gefühl für Anstand und Ehrbarkeit, und als er sich auf dem Arbeitsamt als erwerbslos hatte anmelden wollen, war er jeder eilenden Zeitungsfrau, jedem schwitzenden Karrenschieber scheu aus dem Wege gegangen. Vor den Schaltern des Amtes dann, zwischen all den armen geplagten Leuten, die sich ihre Unterstützung holten, hatte es ihn vollends gepackt. Schier wie ein Dieb kam er sich vor, weil er, der seit vier Jahren allmonatlich seine dreihundert Mark hatte einstecken können, jetzt auch in den großen Beutel greifen wollte, in dem für die Aermsten des Volkes kaum noch ein paar graue Groschen waren. Und ohne sich angemeldet zu haben, kehrte er um.

Nun sieh dir mal die Welt und die Menschen an, Jakob! Bist du nicht jung und ein schmucker Kerl? Trägst du nicht noch gute Kleider? Wer weiß, wo dir das Glück noch blüht?

Er sang, als die Stadt hinter ihm lag. „O Dortmund, du graues Nest! Staub in den Straßen, Ruß auf den Dächern. Gut, daß ich mit dir fertig bin!" Die Sonne lachte, frisch über den Hellweg strich der Wind und alle Lerchen sangen. Wie lange noch und auch die letzte Kohlenzeche lag hinter ihm. Und wenn er erst durch die gesegnete Soester Börde wandern konnte . . . Er hatte ja immer noch dreißig Mark in der Tasche.

Aber mit den dreißig Mark wurden die Wirte in der Soester Börde schnell fertig. Und nach fünf oder sechs Tagen, als er schon über die Lippe gekommen war und in der Ferne die blauen Höhen des Osnings sah . . . ja, Jakob Lothringer, nun hilft es nicht, nun wirst du in der nächsten Nacht wohl in einer Herberge schlafen müssen!

Aber das wollte er nicht. Auf dem Strohsack eines Handwerksburschen? Er meinte immer, daß er vor einem solchen Schicksal bewahrt werden müßte. Lieber auf einem Heulager in einer Bauernscheune oder hinter einer dichten Feldhecke aus der Not eine Tugend und aus dem Mantel ein Kopfkissen gemacht!

Die Scheunen waren alle verschlossen und eine Feldhecke fand er nicht. Wohl aber sah er, als es schon dunkel geworden war, an der Straße ein winzig kleines Häuschen stehen, das einladend offen stand. Er trat ein, tastete sich an ein eisernes Gitter und gewahrte, als sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, daß er ein Gast der Muttergottes war. Die thronte hinter dem Gitter, er zündete ein Streichholz an und sah, daß sie freundlich auf ihn blickte. Das dünkte ihn keine schlechte Herberge zu sein und er streckte sich aufatmend auf die niedrige Bank, die vor dem Gitter war. Aber es war ein hartes Lager, er konnte nicht recht schlafen. Auch mußte nicht allzu weit ein Dorf sein, wenigstens weckte ihn immer wieder der Schlag einer Turmuhr. Und als dann noch spät draußen in der nun mondhell gewordenen Nacht ein Mensch die Straße herab kam, als der vor der Wegkapelle stehen blieb, unschlüssig wie einer, der nicht weiß, ob er eintreten soll oder nicht — — als der Schläfer, angstvoll sich aufrichtend und hinausspähend sah, daß es ein Landjäger war — ja, das war wohl etwas, daß einem, der noch nie ein solches Obdach gehabt hatte, das Herz ein wenig schneller schlagen machte als sonst. Die erste Dämmerung des jungen Morgens fand ihn schon wieder draußen.

Und dann aus dem katholischen Wiedenbrücker Land in die evangelische Gütersloher Gegend! Dort stehen keine Marienkapellen an den Straßen, doch wer das Glück hat und an die rechte Tür klopft, findet wohl auch dort eine mildtätige Herbergsmutter, die ihn willkommen heißt. Jakob Lothringer aber fand keine, einfach, weil er nicht anklopfte. Er blieb in der nächsten Nacht draußen und wanderte. Und solch ein einsames Wandern durch das schlummernde Land, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche, wer das nicht kennt! In einer dicken Wolkenhülle versteckt sich der Mond; man weiß nicht, wo er steht,

Vertrauenskundgebung in Paris

Regierungssieg in Kammer und Senat

— **Paris**, 19. Dezember. Der französische Senat hat am Dienstag die Beratung de Finanzprogrammes fortgesetzt und die beiden umstrittenen Artikel 6 und 12 in der von der Kammer verabschiedeten Form angenommen. Ein radikalsozialistischer Senator stellte den Antrag, den Artikel 6 in dem gleichen Wortlaut aufzunehmen, wie er von der Kammer verabschiedet worden sei. Die Regierung schloß sich diesem Antrage an und verband ihn mit der Vertrauensfrage, worauf der Senat den umstrittenen Artikel mit 201 gegen 58 Stimmen annahm. Artikel 12 wurde durch Handaufheben verabschiedet und die Beratung auf Mittwoch vertagt.

*

— **Paris**, 19. Dezember. Im weiteren Verlauf der Kammeraussprache wandte sich Tardieu gegen den Gesetzesvorschlag über die Rekrutenzahl und forderte eine eingehende Aussprache über die gesamte Organisierung des französischen Heeres. Angesichts der internationalen Lage müsse man sich fragen, ob die vorgeschlagenen Maßnahmen genügten. Man habe bereits aus den Grenzgarnisonen Truppen zurückgezogen, um die Garnisonen im Hinterlande aufzufüllen. Kriegsminister Daladier erwiderte, Tardieu sei schlecht unterrichtet. Frankreich sei voll und ganz in der Lage, seine Sicherheit zu gewährleisten. Frankreich sei in der Lage, allen Möglichkeiten gerecht zu werden. Die Aussprache endete schließlich mit einem Siege der Regierung. Die Vorlage wurde mit 449 gegen 147 Stimmen angenommen, ohne daß die Vertrauensfrage gestellt zu werden brauchte.

Die spanische Krise.

Regierungserklärung des spanischen Ministerpräsidenten Lerroux. — Pressezensur aufgehoben.

Madrid, 19. Dezember. Ministerpräsident Lerroux gab am Dienstag vor der spanischen Kammer die Regierungserklärung ab. Das Hauptziel seiner Regierung, so sagte der Ministerpräsident, sei die Wiederherstellung des sozialen Friedens und die Achtung vor dem Gesetz. Den andauernden Aufständen müsse Einhalt geboten werden. Der öffentliche Kredit müsse durch Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten, durch Ausbau des Eisenbahnnetzes. Errichtung hydraulischer Anlagen gehoben werden, ferner müsse eine Landwirtschaftsreform erwogen werden. Hinsichtlich der bewaffneten Macht sagte der Ministerpräsident, daß in Heer und Marine ein neuer Geist einziehen müsse, desgleichen müßten die verschiedenen Volksklassen einander näher gebracht werden. In der Religionsfrage müsse die Gewissensfreiheit gewahrt werden. Im übrigen werde die Regierung den Laienstandpunkt aufrecht erhalten, ebenso wie die bisherigen sozialen Errungenschaften. Die Republik werde allen Spaniern nähergebracht und dadurch konsolidiert werden. Unter gewissen Bedingungen sei auch eine Amnestie anzustreben, sie müsse aber von der Kammer beantragt werden.

Der Führer der Volksaktion, Gil Robles, erklärte, daß seine Partei die Regierung unterstützen werde, weil die Zeit für eine ausgesprochene Rechtsregierung noch nicht gekommen sei. Die Verfolgungspolitik müsse ausgeschaltet werden. Arbeitsfreiheit und Amnestiegesetz sowie ein Gesetz zum Schutz der Arbeitslosen soll geschaffen werden. Ferner sprach sich Gil Robles für eine Agrarreform dahin aus, daß Kleinbauernstellen geschaffen werden sollen. Zum Schluß forderte er möglichst baldigen Abschluß eines Konkordats.

Die Regierung hat trotz Weiterbestehens des Alarmzustandes die Aufhebung der Pressezensur in ganz Spanien beschlossen.

Blutige Schlägerei

zwischen italienischen und französischen Arbeitern. Ein Italiener totgeschlagen.

— **Paris**, 19. Dezember. Bei Grenoble wurden drei italienische Holzarbeiter von französischen Arbeitslosen nach einem heftigen Wortwechsel überfallen. Einer von ihnen wurde totgeschlagen. Die beiden anderen wurden durch einen Hieb mit einem Spaten bezw. einer Flasche schwer verletzt. Das Drama hatte damit angefangen, daß die Franzosen den Italienern vorwarfen, daß sie den Einheimischen die Verdienstmöglichkeiten nehmen. Der Anführer der angriffslustigen Arbeitslosen wurde verhaftet.

Sühne für Erkrath

Die zehn Todesurteile vom Reichsgericht bestätigt.

Leipzig, 19. Dezember.

Das Reichsgericht verwarf die Revision von zehn zum Tode verurteilten Angeklagten gegen das Urteil des Düsseldorfer Schwurgerichtes im Hilmer-Prozeß. Auf die Revision der örtlichen Staatsanwaltschaft verhängte das Reichsgericht gegen den Maurer Otto Lukat, der von der Vorinstanz wegen Mordversuches zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, über dieses Urteil hinausgehend antragsgemäß wegen Mordes die Todesstrafe.

Die Verurteilten hatten in der Nacht zum 20 Juni 1932 auf die vor dem SA.-Heim in Erkrath (Bezirk Düsseldorf) stehenden Posten einen feigen Raubüberfall verübt bei dem der SA.-Mann Hilmer getötet und sein Kamerad Groß schwer verletzt wurde. Der Ueberfall war sorgfältig vorbereitet worden.

Heimkehr in die Volksgemeinschaft

Entlassungen aus dem Konzentrationslager Sonnenburg.

— **Sonnenburg** (Mark Brandenburg), 19. Dezember. Vor dem Eingang zum Sammellager der politischen Schutzhäftlinge in Sonnenburg stehen zwei brennende Weihnachtsbäume. Auch hier bereitet man sich auf das Fest des Friedens und der Freude vor. Für einen großen Teil der in Sonnenburg untergebrachten Häftlinge hat die Stunde der Freiheit geschlagen. Bei der Entlassung ist besonders auf diejenigen Rücksicht genommen worden, die eine kinderreiche Familie haben. Es ist erfreulich, daß die meisten Leute bereits wieder sofort in Arbeit gelangen. — Unter fröhlichem Gesang zogen die Entlassenen zum Bahnhof. Aus dem Zuge schüttelten sie ihren Wachmannschaften, die den Weg mitgemacht hatten, ohne durch den Dienst dazu genötigt zu sein, immer wieder die Hand und winkten noch lange Zeit aus dem fahrenden Zuge heraus. Die Greuelmärchenfabrikanten der Emigrantenpresse werden durch sie keine neue Nahrung erhalten.

Der Tod im Bergwerk.

12 Bergleute im Schacht tödlich abgestürzt.

— **Kapstadt**, 19. Dezember. Durch einen schweren Unfall in dem Crown-Bergwerk bei Johannesburg wurden am Dienstag 12 Bergarbeiter, darunter zwei Europäer, getötet. Eine im Förderschacht hängende Plattform, auf der dreizehn Bergleute arbeiteten, stürzte plötzlich 1100 Meter in die Tiefe auf den Grund des Schachtes. Nur einem Arbeiter gelang es, sich im letzten Augenblick an einem dünnen Rohr festzuhalten. Er klammerte sich eine halbe Stunde lang daran fest, bis er gerettet werden konnte. Die anderen 12 wurden auf der Stelle getötet.

Das Führerprinzip in den Gemeinden.

Das Gemeindeverfassungsgesetz

enthält eine grundlegende Neuordnung der Verfassung der Gemeinden mit dem Ziel der Wiederherstellung einer echten Selbstverwaltung, die unbedingt sparsam, wirtschaftlich und sauber arbeitet. Die Verhältnisse in Preußen gestatten es nicht, eine reichsrechtliche Regelung abzuwarten. Das Gesetz beseitigt die bisherigen 15 Gemeindeverfassungsgesetze in Preußen und setzt an deren Stelle eine einheitliche Regelung für alle preußischen Gemeinden. An ihrer Spitze steht mit ausschließlicher Verantwortung für alle Entscheidungen als Leiter der Gemeinden in Bauerndörfern der Dorfschulze, in Landgemeinden der Gemeindeschulze und in Städten der Bürgermeister.

Das Führerprinzip durchgeführt

Damit ist auch in den Gemeinden das Führerprinzip durchgeführt. Zum Vertreter des Leiters der Gemeinden und Hilfeleistung werden Schöffen, in Städten mit der Bezeichnung „Stadtrat" Beigeordnete berufen. Der Leiter der Gemeinden, die Schöffen und die Beigeordneten werden vom Staat auf zwölf Jahre berufen. Zwecks engster Verbindung mit der nationalsozialistischen Bewegung sind als Gemeinderäte stets der oberste örtliche Leiter der NSDAP. und der rangälteste Führer der Sturmabteilungen oder der Schutzstaffeln der NSDAP. zu berufen. Bei der Berufung der übrigen Gemeinderäte sind die Berufsstände, die der Gemeinde ihr Gepräge geben, angemessen zu berücksichtigen. Jeder Stadt wird darüber hinaus durch den Minister des Innern ein „Stadtbrief" über die Berufung der Gemeinderäte verliehen. In dem Stadtbrief werden als Gemeinderäte berufen der oberste örtliche Leiter der NSDAP. und dere rangälteste Führer der Sturmabteilungen oder der Schutzstaffeln der NSDAP., die Inhaber von Wirkungskreisen innerhalb der Stadt, die dieser ihre besondere Eigenart oder Bedeutung geben oder das Stadtleben wesentlich beeinflussen, und sonstige erfahrene und verdiente Männer. Darüber hinaus kann Städten, die sich durch ihre besondere Bedeutung für den Staat oder durch die Mustergültigkeit ihrer Verwaltung auszeichnen, in dem Stadtbrief das Vorrecht verliehen werden, für die Berufung des Bürgermeisters Vorschläge zu machen. Bauerndörfern und Landgemeinden kann ein Gemeindebrief verliehen werden.

Dorfversammlungen statt Gemeinderäte

Die Gemeinderäte und sonstige Sachverständige und erfahrene Bürger können auch zu Beiräten bestellt werden die den Leiter der Gemeinde oder seines Schöffens oder Beigeordneten auf bestimmten Arbeitsgebieten ständig beraten Für die Bauerndörfer ist als Besonderheit die Möglichkeit vorgesehen, daß an die Stelle der Gemeinderäte die urdeutsche Einrichtung der Dorfversammlung tritt; ihr ist für die Berufung des Dorfschulzen ein Vorschlagsrecht eingeräumt.

Neu geregelt ist auch die Stellung der Gemeinden zum Staat. Der nationalsozialistische Staat kennt keinen Gegensatz zwischen Staat und Gemeinde. Daher will das Gesetz die Aufsicht über die Gemeinden grundsätzlich so geführt wissen daß die Entschlußkraft und die Verantwortungsfreudigkeit der gemeindlichen Stellen gefördert und nicht beeinträchtigt wird. Unbeschadet dessen stellt es jedoch sicher daß die Gemeinden mit den Zielen der Staatsführung in Einklang bleiben.

Das Gesetz über das Feuerlöschwesen

regelt in sechs Abschnitten die örtlichen Feuerwehren, die Feuerwehrverbände, die Aufsicht über die Feuerwehrverbände, die sachliche Ausrüstung der Feuerwehren, das Verhalten im Brandfalle und die Uebergangs- und Schlußbestimmungen. Anläßlich der Verabschiedung dieses Gesetzes hat der preußische Minister des Innern ein neues Abzeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen beschlossen, das zu Weihnachten erstmalig verliehen werden soll

Der Krieg im Chaco beendet?

Die amtlichen Vertreter Boliviens und Paraguays auf der panamerikanischen Konferenz unterzeichneten einen vorläufigen Waffenstillstandsvertrag, der die Kämpfe im Gran Chaco beenden soll.

---

man ahnt es nur. Alles, was der Blick streift, ist geheimnisvoll, schattenhaft. Unheimlich durch das graue Schweigen geht jeder Laut der Nacht, und klopfenden Herzens bleibt der Wanderer stehen, nach jedem dunklen Busch spähend, auf jedes Raunen des Windes horchend. Wenn doch erst der Morgen käme! Die Nacht ist keines Menschen Freund.

Andern Tags regnete es. Und wie! Der Jakob trug einen wasserdichten Mantel, aber als er den kaufte, hat er nicht an einen westfälischen Landregen gedacht. Wer zwischen Gütersloh und Bielefeld auf der Landstraße wandert, der mag sich, wenn es regnen will und die ersten Tropfen fallen, schnell nach einem sicheren Obdach umsehen, sonst wird er naß bis auf die Haut, mit oder ohne Regenmantel. Denn wenn die mit der feuchten Luft des Meeres gesättigten Wolken, die von den Westwinden über die holländische Ebene und das flache Münsterland getrieben werden, an die waldreichen Höhen des Osnings kommen, öffnen sie sich und schütten einen nassen Segen auf das Land, daß es wohl zu verstehen ist, wenn dort manche kluge Mutter ihren Kindern, wenn sie in die Schule kommen, erst einen Regenschirm und dann ein Lesebuch kauft.

Und nun wurde der Jakob mürbe. Was hatte ihm einmal seine Mutter gesagt? „Jakob, wenn ich mal sterbe: ich glaube nicht, daß es dir dann ganz schlecht gehen kann. Du hast einen guten Vater gehabt." Aber jetzt ging es ihm doch schlecht. Er stöhnte, er sträubte sich noch und wußte doch, daß er, wenn der Abend kam, an einer Herbergstür stehen würde.

Es regnete den ganzen Tag.

Abends erreichte er eine Stadt des ravensbergischen Landes. Eine geschlagene Stunde lang irrte er durch die Straßen, dann wagte er es. Er fragte einen Schutzmann, wo die Herberge wäre.

Es gab weiter kein Aufsehen, kein verwundertes Fragen, als er schüchtern in den großen Herbergsraum trat. Ihrer dreißig oder vierzig Wandersleute saßen dort bereits auf den Bänken, junge und alte, viele mürrisch und kein einziger froh. Ein Heimatloser kann alles haben, ein Obdach, eine warme Abendsuppe und auch ein paar Groschen Geld in der Tasche — Freude hat er nicht.

Und ein feiner Rock, ein gutes Schuhwerk? Nun, das kann erbettelt sein. Und wenn es nicht erbettelt ist, dann weiß man ja, daß es heute allerlei Volk auf der Landstraße gibt, Kellner, Kaufleute und Künstler. Der jetzt gekommen ist, sieht auch nicht aus wie ein zünftiger Klinkenputzer.

Der Herbergsvater kam mit einem Gehilfen und fragte seine Gäste nach ihren Papieren. Jeder hatte ordnungsgemäß seinen Wanderschein, nur Jakob Lothringer nicht. Doch es fand sich glücklicherweise in seiner Brieftasche noch ein amtlich gestempeltes Papier, das dem Hausvater genügte. Der erfahrene Mann verstand sich ja auf das wandernde Volk, auch merkte er gleich, daß der Jakob nichts auf dem Kerbholz hatte.

Das Abendessen wurde aufgetischt, dampfende Hafergrütze, Brot und bei jedem Teller einen Becher Kaffee. Ehe sich die Leute setzten, sprach ein dienender Bruder ein kurzes Gebet. Alle die alten Wanderer falteten willig die Hände; was tut der Mensch nicht, wenn ihn der Hunger plagt? Nur ein paar junge Burschen hielten den Nacken steif, und als sie sich dann setzten, murmelte einer etwas, das ganz gewiß kein Amen war.

Nach dem Essen dürfen die Leute noch ein Stündchen aufbleiben, plaudern, lesen oder ein Pfeifchen rauchen. Der Hausvater bringt Bücher, Blätter und Schriften. Kaum einer von den alten Männern dankt es ihm. Was hilft das Lesen? Der Leib ist müde von der Plage des vergangenen Tages und das Herz denkt an die Not des kommenden. Die jüngeren greifen wohl nach einem Blatt oder schlagen ein Buch auf, aber schließlich ist ein kurzweiliges Räuberstückchen, das einer von den Sonnenbrüdern erzählt, unterhaltsamer als das Zeug, das in den Kalendern und Sonntagsblättern steht.

Das Papier ist geduldig und eine wohlversorgte alte Jungfer, die sonst nichts zu tun hat, kann leicht fromme Bekehrungsgeschichten schreiben.

Nur einer von den braunen Söhnen der Not freut sich, daß er ein gutes Buch erwischt hat. Er hat die Arme auf den Tisch gestützt und den Kopf auf die Hände und liest, daß ihm die Backen rot werden. Jetzt, das ist mal was anderes.

Ein Prusten geht über den Tisch. Der Jakob Lothringer hört's und ihm ist, als ob ihn eine Hand an dem noch immer nassen Rock zupft. „Geh, Jakob, guck auch mal in das Buch, es wird dir gut tun!"

Er will es nicht tun. Er hat sich allein gesetzt und denkt: Ich? Er ist mir viel zu dreckig, der alte Schmöker. Und überhaupt, die ganze Gesellschaft hier . . .

Es schüttelt ihn. Er hätte am liebsten hinauslaufen mögen. Vor einer Stunde war er hungrig gewesen und der Hunger macht den Menschen demütig und klein; nun ist er satt und ein Jammer packt ihn.

Daß er auch hier landen mußte! In einer Herberge, einer Kundenpenne! Unter Stromern und Strolchen! Er, der Jakob Lothringer! (Forts. folgt)

Der Bolschewismus lebt noch.

Ministerpräsident Göring über die bolschewistische Gefahr.

Berlin, 19. Dez. Ministerpräsident Göring hat dem „Arbeitertum", der amtlichen Zeitschrift der NSBO und der Deutschen Arbeitsfront, einen Originalartikel unter dem Titel: „Ein Jahr nationalsozialistische Innenpolitik" zur Verfügung gestellt, dem wir u. a. folgende Abschnitte über die bolschewistische Gefahr entnehmen:

„Nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler wartete der Kommunismus auf einen günstigen Augenblick zum Losschlagen. Das Zeichen mußte gegeben werden, um in Deutschland an einem Tage den Aufruhr des Bürgerkrieges zu entfesseln. Der Versuch, durch Generalstreik den Bürgerkrieg zu schaffen, war mißglückt. Für die Kommunisten war das das Zeichen, daß sie bei der Arbeiterschaft kein gewonnenes Spiel hatten. In dieser Zeit griff man zu einem letzten verzweifelten Mittel. In der Nacht zum 28. Februar stand das deutsche Reichstagsgebäude in Flammen. Es war das schändlichste Verbrechen in der Geschichte, nur vergleichbar mit dem Brand des Justizpalastes in Wien und dem entsetzlichen Attentat auf die Kathedrale zu Sofia. In Wien und Sofia waren es ebenfalls verbrecherische marxistische Elemente, die zur Brandfackel griffen, um damit das Fanal zum Aufstand gegen die bestehende Staatsordnung zu geben. Noch in dieser Nacht, da die Folgen dieses ruchlosen Verbrechens im Reichstag die ganze Welt in Atem hielten, sollte der allgemeine Bürgerkrieg entfesselt werden. Nur eiserne Entschlußkraft, energisches Durchgreifen und unbedinge Hingabe der Polizei und der nationalsozialistischen Verbände konnten dieses teuflische Verbrechen, Deutschland einem Bürgerkrieg auszuliefern, verhindern.

„Es wäre vollkommen verkehrt, wenn jemand heute auf den Gedanken kommen sollte, der Bolschewismus sei ausgerottet und man könnte mit bürgerlicher Ruhe und Gelassenheit der Zukunft entgegensehen. Nichts ist verkehrter als dieser Standpunkt. Die Schlagkraft der Polizei hat im Bunde mit der SA und SS den Marxismus entscheidend geschlagen. Das deutsche Volk hat erkannt, vor welch jähem Abgrund es in letzter Stunde gerettet wurde. Heute folgt es geschlossen seinem Führer Adolf Hitler und gelobt ihm unbedingte Gefolgschaft. Vielleicht wird die übrige Welt einmal erkennen, was der Nationalsozialismus auch für sie dadurch geleistet hat, daß er in Deutschland, dem Kernland Europas, die Ausbreitung des Bolschewismus und ein Weitergreifen des Chaos verhindert hat."

Feuerüberfall

auf einen SA-Mann.

— **Gelsenkirchen.** 19. Dezember. Am Dienstag wurde der SA-Mann Zeitz aus Gelsenkirchen in einem Vorort von einem Wächter mit Schußverletzungen aufgefunden. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert; er ringt mit dem Tode. Die Polizei hat sofort umfassende Maßnahmen nach den Tätern angestellt.

Der preußische Ministerpräsident Göring hat auf Vorschlag des Generalintendanten der Preußischen Staatstheater den 1. Staatskapellmeister, Staatsrat Dr. Furtwängler, zum Operndirektor ernannt.



Wir bemühen uns auf das äußerste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird. Adolf Hitler

Volk hilft Volk!

Spendeneinsendungen auf Konto Nr. 12599 der Anstaltssparkasse (Winterhilfe)

Für Posaunenchöre.

Auch im Jahre 1934 findet wieder ein Ausbildungslehrgang für Posaunenchor-Leiter und -Bläser in Bethel statt. Die Leitung liegt in den Händen des Reichsposaunenführers Pastor D. Kuhlo, Bethel, unter Mitarbeit des stellvertretenden Reichsposaunenführers Pastor Bachmann, Essen-West, Bundesgauwart Selberg, Bad Salzuflen, und des Posaunenmeisters Diakon Walter Duwe, Bethel b. Bielefeld.

Beginn des Lehrganges: Montag, den 5. Februar 1934, 15 Uhr. Schluß des Lehrganges: Samstag, den 10. Februar 1934, 11 Uhr. Tagungspreis: pro Tag und Teilnehmer 2,— ℳ = 5 volle Verpflegungstage 10,— ℳ. Außerdem ein einmaliger Kursus-Beitrag von 2,— ℳ.

Anmeldungen sind zu richten: Posaunenmeister Diakon Walter Duwe, Bethel/Bielefeld, Postschließfach, der auch zu jeder weiteren Auskunft gern bereit ist. — Schluß der Anmeldungen: Samstag, den 3. Februar 1934.

Verschiedenes.

(!) Schließung der Jugendherbergen zu Weihnachten. Weihnachten ist das Fest der Familie. Um nun den Herbergseltern die Möglichkeit zu geben, wenigstens dieses eine Fest im Kreise ihrer Angehörigen zu feiern, werden alle Jugendherbergen im Gau Sauerland-Münsterland und der benachbarten Gebiete in der Zeit vom 24. Dezember mittags 12 Uhr bis zum 25. Dezember 18 Uhr geschlossen. Sollten am 23. oder 24. Dezember die Sportsonderzüge ins Hochsauerland fahren, sind die Jugendherbergen des Wintersportgebietes von dieser Sperre befreit.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

:: **Bielefeld.** An die Leiter der Posaunenchöre von Minden-Ravensberg und Lippe. Hiermit lade ich die Dirigenten von Minden-Ravensberg und Lippe zu einer Tagung am Montag, den 1. Jan. 1934, um 3 Uhr nachm. in das Vereinshaus zu Herford. Es stehen folgende Punkte zur Besprechung: 1. Bericht über die Lage der Posaunenmission. 2. Bericht über die Tagung der Reichsführerschaft in Kassel am 30. 11. 1933. 3. Gauposaunenfest im Jahre 1934. 4. Verschiedenes. Mit herzlichem Gruß! P. D. Kuhlo, Reichsposaunenführer.

Weihnachten in Bethel

Wieder rüsten wir uns in Bethel auf das große Fest des Friedens und der Freude. Es wirft bei uns seine Strahlen hinein in eine Welt der Dunkelheit. Hier und in unsern Zweiganstalten beherbergen wir mehr als 6000 große und kleine Leute, die durch Krankheit oder Tod ihre Heimat verloren haben. Alle Gestalten menschlichen Leidens ziehen an uns vorüber; und mancher deutschen Mutter ärmstes und doch liebstes Kind dürfen wir hier in der Stille pflegen. Pflegen aber heißt, in ein müde gewordenes Leben Kräfte der Genesung fließen lassen. Diese Kräfte heißen Arbeit und Freude. Was irgend kann, arbeitet in Bethel. Und wer kaum noch arbeiten kann, ist doch für Freude empfänglich, die ihm die Liebe bereitet.

Durch Liebe Freude bereiten, das ist die Kunst der weihnachtlichen Zeit. Wir bitten um gute Bundesgenossenschaft in diesem Dienst. Dabei darf daran erinnert werden, daß Bethel in weitem Maß Winterhilfe leistet, vor allem auch an sehr vielen Arbeits- und Heimatlosen. Um sie und die Kranken und Kinder versorgen zu können, ist uns alles sehr willkommen. Besonders freut sich unser „Weihnachtshaus" (Anschrift: Weihnachtshaus, Bethel b. Bielefeld, Bahnstation Brackwede) über Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schuhe, Strickwolle, Spiele, Bücher usw. Je eher man uns senden kann, desto leichter können wir alles richtig verteilen. Nicht minder dankbar sind wir für jedes Geldgeschenk, das wir in Weihnachtsgaben umwandeln können. (Postscheckkonto 1904 Hannover.)

Allen Freunden von Bethel aber wünschen wir viel Freude durch das heilige Kind, das vom Himmel auf die Erde kam, um uns in Ewigkeit reich und gesund zu machen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im Advent 1933.

Bethel.

— **Schalterdienst der Anstaltspost** für Häuser und Private:
Sonnabend, 23. Dezember, von 8—18 Uhr durchgehend.
Sonntag, Heiligabend, von 9—12 Uhr
1. u. 2. Weihnachtstag von 8,30—9 Uhr.

Letzer Botengang Sonnabend 12 Uhr. Später eingehende Post bleibt bis zum 27. Dez. unbestellt, darum ist Abholung erwünscht. Mit herzlichem Weihnachtsgruß!
Die Anstaltspost.

Die Militärrenten werden am 28. und die Invaliden- und Unfallrenten am 29. Dezember gezahlt.

— **Die Blaukreuzstunde fällt in dieser Woche aus!**

— **Weihnachtsbäume** billig zu verkaufen. Niedieksho

Hospize und Heime.

Schwarzwald

Das christliche Kurheim **Haus Gottestreue, Badenweiler** in schönster Gegend des südl. Schwarzwaldes bietet Müden und Erholungsbedürftigen bei bester Verpflegung zu zeitgemäßen Preisen idealen, stärkenden Aufenthalt. Anfragen an Schwester Elli.

Christliches Kurhaus Murgtalperle, 600–900 m, Schwarzenberg b. Frudenstadt, Post Schönmünzach, Tel. 31. Hochschwarzwald, sonnige Südlage, bietet Ruhe, heilt Herz und Nerven. Fließ. Wasser, Zentralheiz. 3.50 und 4.— Mark. Dauergäste Ermäßigung. Ill. Prospekt.

Baden-Baden. Erholungsuchende finden in dem von Diakonissen geleiteten **Haus Salem** Leopoldstr. 19, direkt am Walde und ruhige Lage freundliche Aufnahme. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis von 5,50 Mk. an.

Bad Dürrheim (Schwarzwald), höchstgelegenes Soldad Europas. **Christliches Erholungsheim „Haus Hecht".** Neuzeitlich eingerichtetes Neuhaus für spezielle Winterkuren, Solbad im Hause. Zentralheizung in allen Räumen. Fließendes warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern. Die ganze Südfront mit großen Liegeterrassen versehen. Gute und reichliche Verpflegung bei 5 Mahlzeiten. Diätküche. Staubfreie ruhige Lage. Mäßige Preise. Telefon Nr. 236.

Freiburg i. Breisgau. Hotel zum Pfauen (Christl. Hospiz), 3 Minuten links vom Bahnhof, Friedrichstr. 16.

Westdeutschland

Bad Homburg v. d. Höhe. Christliches Hospiz Quellenhof, Kaiser-Friedrich-Promenade 91. Schönste Lage am Kurpark. Kurgemäße Verpflegung. Mäß. Preise. Das ganze Jahr geöffn.

Hohegrethe bei Aue an der S. Christl. Erholungsheim. Schöner Landaufenthalt bei gut. Verpflegung. Täglich Hausandacht. 60 Zimmer mit 60 Betten.

Münster i. W., Christl. Hospiz, Sternstraße 8, Fernruf 1242. 8 Min. vom Bahnhof. Ruhige Lage. 10 Zimmer 12 Betten von 2—3 Mk.

Bielefeld. Christl. Hospiz, Telef. 2391. Bahnhofstraße 30. Einzelzimmer 2—3 Mk., Doppelzimmer 4—6 Mk. Gute Speisen und Getränke. Auto-Unterstand.

Zur Aufnahme **Alkoholkranker** empfiehlt sich das **Haus Bethesda, Lintorf,** Bez. Düsseldorf. Mäßige Preise.

Haus Patmos Geisweid bei Siegen. Strecke Hagen-Siegen. Perle d. Siegerlandes. Angenehmer Erholungsaufenthalt. Sonnen-, Luft- u. Felkelehmkuren. Leibes- u. Atemübungen. Fleisch-, vegetarische u. Rohkost. Täglich Andacht. Preis 3,—: 3,50; 4,— u. 4,50 Mk. Man verlange Prospekt.

Bochum. Christl. Hospiz, Humboldstr. 61, am Hauptbahnhof. 56 Zimmer von 2—3 Mk. 1 Bett, 2 Betten das Doppelte. Zentralheizung.

Christliches Erholungsheim „Puiel", Bad Oeynhausen, Weststr. 15, Part., 1. und 2. Etg. **18 gut eingerichtete Zimmer.** Abendandachten. Nächste Nähe des **Kurparks** und der Bäder. Mittlere Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung.

Sachsen

Leipzig. Christl. Hospiz, Roßstraße 14. Bes.: Verein für Inn. Mission. Straßenbahn 2 und 16. Fernruf 16260 und 20791. **Preis pro Bett 2,75 bis 4,50 Mk. einschl. Steuern.**

Leipzig. Christl. Hospiz Wittenberger-Hof, Tzermaksgarten 10 (5 Min. v. Hauptbahnhof, linker Ausgang). Ruhigste Lage. 30 Zimmer. Elektr. Licht. Zentralh., Bäder. 48 Betten von 2,25 bis 3,25 Mk. einschl. Bed.

Mitteldeutschland

Erholung — Verjüngung — Heilung im **Kurort Elm, Bad Wildungen.** Christl. Erholungsheim in der Waldecker Schweiz. Naturkuren, auch unter der persönl. Leitung des Direkt. Goßmann aus Kassel-Wilhelmshöhe. Wildunger Kuren. Badehaus. Lehmbäder (auch warme), Sonnenbäder. Massagen. Packungen usf. gegen alle Krankheiten außer ansteckende. 126 Morgen Landwirtschaft u. Gärtnerei. 5 Pensionshäuser. Vegetarische und Fleischküche. Nachmittagskaffee. Gesundbäckerei. Autounterstellung frei. Pension 3,— bis 4.50 Mk. u. 5%. Keine Kurtaxe. Bilderprospekte frei.
Evgl. Gemeinschaft.

Berlin

Berlin N.W. 7, Albrechtstr. 17. Christliches Hospiz Albrechtshof. Nahe dem Bahnhof Friedrichstraße. Fspr. D 2 Weidendamm 9950. Zimmer von 2,— bis 4,50 Mk., einschl. Bedienung.

Süddeutschland

Christl. Hospiz Holländerhof, Heidelberg, Neckarstaden 22. Haltestelle der Straßenbahn Linie 1 Kettengasse. 3 ruhige Lage an der alten Neckarbrücke mit freier Aussicht auf Neckar und Gebirge. Zentralheizung, Bäder, fließendes Wasser, 30 B., 47 B., von 2,50 bis 5,—.

Heidelberg, Christl. Hospiz Wartburg, Schiffgasse 2, am Neckar gelegen mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Straßenbahnl. 1, Haltest. Theaterstr. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, 30 Zimmer, 45 Betten von RM 1.50 bis 3.50. Vor- und Nachsaison Ermäßigung. Fernruf 755.
Besitzer: Aug. Kühn.

Stuttgart, Hospiz „Herzog Christoph". Ruhige Lage inmitten der Stadt. 60 Zimmer, 75 Betten v. Mk. 2.50 an. Fließendes Kalt- und Warmwasser. Bäder. Personenaufzug. Schöne Gesellschafts- und Aufenthaltsräume. Bekannt gute Gaststätte.
Direktor W. Leuze.

Darmstadt. Evang. Hospiz „Marthahaus", Stiftostr. 14. Einzelzimmer mit Frühstück einschl. Bedienung 2,50 Mark. Elektr. Linie 5 oder 6 bis Stiftostraße.

Alkoholkranke! Wo finden dieselben Aufnahme und gewissenhafte, individuelle Behandlung und Pflege? **Im Haus Burgwald, „Heilstätte" Eberstadt b. Darmstadt.**

Brandenburg

Hospiz Bodelschwingh-Haus, Brandenburg-Havel, Kirchhofstr. 14. 5 Min. vom Reichsbahnhof. Zimmer von 2 RM. an mit fließendem kalten und warmen Wasser. Mittag- und Abendtisch. Zentralheizung. Bad. Der „Aufwärts" liegt hier auf.

Rhein

Radium-Solbad Kreuznach. Erholungsbedürftige finden freundl. Aufnahme zu ermäßigten Preisen i. Evang. Erholungshaus „Daheim", Gustav-Pfarriusstr. 4. Nähere Auskunft erteilt die leitende Diakonisse.

Bad Nauheim, Villa Wilhelma, Bes. Förster-Ostermeyer, Hermann Göringstraße 33. Schöne geräumige Zimmer mit voller Verpflegung in nächster Nähe der Bäder, Kurpark und Bahnhof. Zimmer mit voller guter Verpflegung u. ohne jeden Zuschlag RM. 5.— je Tag à Person; 2 Personen RM. 9.—. Gewissenhafte Bedienung.

Harz

Evangel. Erholungsheim „Haus Hagental", Gernrode (Harz), mitten in schönster Harzlage. Große, freundliche und gut eingerichtete Zimmer. Billige Preise. Volle Pension von 4.50 Mk. an. Prospekte durch die Leitung.

Braunlage (Oberharz) „Haus Agnes", kl. behagl. Fremdenheim m. schönem Garten, ruhige Lage, nahe dem Walde und Kurpark. Gute reichliche Verpflegung. Pensionspreis täglich 4,50 bis 5,— Mk.
Besitzerin Agnes Gieseler.

Waldeck

Luftkurort Kohlgrund in Waldeck, Arolsen-Land, bietet angenehmen Aufenthalt in waldreicher, schöner Gegend. Gute Verpflegung (4 Mahlzeiten). Freundl. Schlaf- u. Aufenthaltsräume. 5½ Morg. groß., sonnenseitiger, in Terrassen angel. Garten mit Spiel- u. Ruheplätzen. Liegestühle. Landwirtschaft. Pensionspreis ohne jeglichen Zuschlag tägl. 3,— Mk. Prospekt zu Diensten. Bahnstation Marsberg, Strecke Hagen-Kassel. Christl. Erholungsheim M. Dönges.

Christliches Erholungsheim „Tabor", Sachsenberg in Waldeck. Schöne, stille Lage, direkt am Walde, gute Verpflegung, 4 Mahlzeiten, elektr. Licht und Bad im Hause; sonnige gedeckte Liegehalle. — Pensionspreis 3,— Mark. Täglich Andachten. — Für alleinstehende Damen und ältere Ehepaare auch als Dauerheim geeignet. — Pensionspreis monatlich Mk. 75.— bis Mk. 85.—.
Renne Müller.

Schweiz

Luzern (Schweiz), Johanniterhof (Vierwaldstättersee, Christliches Hospiz, Sempacherstr. 46, 5 Min. von Bahn und Schiff. Mäßige Preise. Kein Trinkzwang. Trinkgeldberechnung. Restaurant.

Die Dame, welche
rechnen kann und rechnen muß und keine teure Aufmachung mitbezahlen will, kauft ihre
Pelze
nur bei
Fr. Peperkorn / Bielefeld
Kindermannstraße 12 / Nähe Obernstraße

JEDER PHOTO-AMATEUR
freut sich über eine gute Vergrößerung von seinen besten Aufnahmen.
Mein Name bürgt für erstklassige Ausführung!
PHOTO-KINO-SPEZIALHAUS
ERNST LOHÖFENER
Gütersloherstraße 18a Fernsprecher 363

Brot von der
besten Marke
kaufen Sie bei
Brot-Starke
Am Bach 44 Fernruf 4150

3 Zimmerwohnung
mit Mansarde zum 1. 4. 34 oder 1. 5. 34 in Bielefeld oder näherer Umgebung von jung. Ehepaar zu mieten gesucht. Angebote an die Geschäftsstelle des Aufwärts unter A 3702.

Stellengesuche und -Angebote
haben im „Aufwärts" großen Erfolg!

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.